

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18893. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die eingepastete Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzbeschriftung 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 6 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseratenannahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Die Regierung erließ ein Rundschreiben, in dem verfügt wird, daß fürberühn die Armeesperbe des deutschen Heeres der Polizei zur „Niederwerfung“ von Demonstrationen überlassen werden.

Nach einer Meldung der Münchner Post ist die Vorromäus-Engkita des Papstes auf Maßnahmen deutscher Zentrumsleuten zurückzuführen.

Der Verbandstag der Holzarbeiter beschloß, den ausgesperrten Bauarbeitern 50 000 Mark zuzuführen.

## Die Unruhen in China.

Leipzig, 21. Juni.

Aus allen Teilen Chinas kommen in den letzten zwei Monaten Nachrichten über Unruhen. Volksaufstand in der Provinz Hunan, Militäraufstand in Kanton, drohende Fremdenunruhen in Hanking, Vorbereitung eines Attentats gegen den Regenten, so schwirrt es durch die großen kapitalistischen Blätter.

Am wichtigsten ist die Tatsache, daß sich die Unruhen oft gegen die Fremden, d. h. die ausländischen Kapitalisten wenden, und daß an diesen Unruhen das Militär teilnimmt. Beide Tatsachen sind der bürgerlichen Presse unerklärlich. In den Augen der Massen hängen alle Veränderungen in China mit dem Eindringen der Europäer zusammen. Werden die Veränderungen, die eingetreten sind, im Lichte einer augenblicklichen Not von den Massen erklärt, wie dies in Hunan im Zusammenhang mit der Reisteuerung der Fall war, dann wendet sich der Volkszorn naturgemäß gegen die Fremden, auch wenn sie an dem bestimmten Uebel, das augenblicklich das Volk bedrückt, nicht schuldig sind. Dazu kommt noch ein Moment, auf das sehr richtig ein Korrespondent der Kölnischen Zeitung hinweist. Die Fremden stehen in China unter der Obhut der hohen Beamten, der Junker, der Mandarins, gegen die sich die revolutionäre Bewegung richtet. Soweit also das politische Bewußtsein in einem Teil der Massen existiert, nährt es auch den Fremdenhaß. Dazu kommen Konkurrenzschmerzen der jungen chinesischen Bourgeoisie, die die fremden Kapitalisten den Rahm abschöpfen sieht. Als aufgeklärte Handelsbourgeoisie wird sie vom Volke als Führerin anerkannt; insofern sie keine Fabriken auflegt und dadurch in kein offenes Ausbeuterverhältnis zu den Massen tritt, wird sie von den Massen nicht auf eine Stufe mit den auswärtigen Kapitalisten gestellt, und das ermöglicht ihr, das Volk zur Verfechtung ihrer kapitalistischen Konkurrenzinteressen als nationaler Interessen für sich zu gewinnen. Zu diesen Ursachen des Fremdenhaßes treten noch direktere da hinzu, wo die fremden Kapitalisten das

Volk als Spekulanten und Fabrikanten speziell ausbeuten oder als ausbringliche Missionäre es reizen. Was also der bürgerlichen Presse so unverständlich scheint, ist sehr leicht zu verstehen.

Dasselbe gilt von dem Anteil der Armee an den Volksunruhen, wie von den selbständigen Armeementereien. Erstens ist die Armee sehr jung und von dem Volke nicht abgeschlossen, sie wird also von denselben Strömungen wie das Volk ergriffen. Zweitens lebt sie in sehr ärmlichen Verhältnissen, ist schlecht verpflegt und bekommt fast keinen Sold; dieses Moment ist eine Ursache der Meuterei speziell in großen Städten, wie in Canton, in denen auch der anspruchsloseste Soldat das Bedürfnis nach Geld fühlt, weil er es hier verwenden kann. Dann kommt ein Moment, das speziell die intelligentesten Teile der Armee aufrührerisch macht: die Armee fühlt sich als die zukünftige Retterin und Organisatorin des Staates. Es ist daselbe Gefühl, das in dem jungtürkischen Offizierkorps lebt. Dieser Geist, der der Armee eine große Kraft im Kampfe gegen den äußeren Feind verleiht, macht sie auch im Kampfe gegen den inneren Feind — und das sind für die chinesischen Reformen und Revolutionäre Junker aus der Mandchurasse — wenn nicht zu Vorkämpfern, so doch zu Mitkämpfern. Die Vorkämpferschaft fällt in China der Intelligenz und der jungen Bourgeoisie zu; die Armee trat nicht an die Spitze der Bewegung, weil sie erst im Entstehen begriffen ist — im Gegensatz zur Türkei, wo sie die einzige feste Organisation war, die sich die Revolution dienstbar machen konnte. Aber trotz der verhältnismäßig kleinen Rolle ist der Uebergang einzelner Teile der Armee auf die Seite der Revolution, ob es sich noch in politisch unklaren Tumulten oder schon in bewußter politischer Aktion äußert, von sehr großer Wichtigkeit, weil er zeigt, daß sich China nicht in einen modernen Militärstaat verwandeln kann, ohne daß es selbst durch die Armee die Elemente der konstitutionellen Umwälzung erzieht.

Die Massenerscheinungen sind gewiß die wichtigsten Symptome der sich vorbereitenden Umwälzungen, eben weil sie Massenbewegungen sind und sie verdienen viel mehr Aufmerksamkeit als die vereitelten Attentate, von denen man nicht einmal weiß, ob sie revolutionären oder reaktionären Ursprungs sind. Der Orient kennt Tausende von Revolutionen, Staatsumwälzungen, ja selbst Abtrennungen und Zusammenschlüsse von Staaten, von denen das Volk nichts wußte. Diese Veränderungen fanden alle auf der Oberfläche des sozialen Lebens statt, änderten an ihm nichts und konnten darum auch das Volk nicht auf die Beine bringen. Die Regierung will das Volk durch Predigten beruhigen und schreibt ihm eine Zeit für das Reifwerden vor, nach der es erst seine Rechte bekommen soll. Diese Bemühungen der chinesischen Regierung mußten erfolglos bleiben und es gehörte dazu die gänzliche Verstandslosigkeit für Volksbewe-

gungen, die die kapitalistische Welt kennzeichnet, um, wie es die ganze bürgerliche Presse tat, an die Möglichkeit eines „ruhigen“ Ueberganges aus einem absolutistisch regierten Bund von Staaten, die sich fast auf der Stufe der Naturalwirtschaft befinden, in einen kapitalistischen, zentralisierten Staat glauben zu können.

Die ganze „Realpolitik“ der kapitalistischen Politiker bestand nur darin, daß sie Zweifel hegten, ob das chinesische Volk bis zum Jahre 1917, auf das die chinesische Regierung den Termin der Einführung des Parlaments festsetzte, „reif“ sein würde. Und weil sie den Prozeß des Wachstums eines Volkes mit den Augen eines Schulmeisters betrachteten, sahen sie die Gewähr der friedlichen Entwicklung in der Entwicklung des Schulwesens, das von der chinesischen Regierung modernisiert und in schnellem Tempo entwickelt wurde. Und darauf wollten auch die europäischen Kapitalisten bauen.

Vor zehn Jahren wollte der europäische Kapitalismus China unterjochen, aufteilen und verschlingen. Obwohl die Boxeraufstände uns die Kraft des chinesischen Volkes vordemonstrierten, glaubte er nur an die Kraft seiner Kanonen, denn er sah in ihnen nur eine rohe Kraft, die sich bewältigen läßt. Der große Aufschwung des ganzen fernen Ostens nach dem japanisch-russischen Kriege öffnete auf einmal der kapitalistischen Welt die Augen darüber, daß aus denselben Tiefen, aus denen der Boxeraufstand aufstieg, jetzt eine Bewegung erwächst, die China in einen selbständigen Staat umschaffen wird. Aber wie sie für den Boxeraufstand kein Verständnis hatte, so auch für die neue Volksbewegung. Diese war den europäischen Kapitalisten natürlich eine bittere Bille, denn sie verwandelte ihre Aufstellungshoffnungen in nichts. Welt sie aber nicht aus der Welt zu schaffen war, begann ihr das europäische Kapital auf die Schulter zu klopfen, um durch gutes Zureden das zu erreichen, was nicht mehr durch Kanonen erreichbar war. Das englische und amerikanische Kapital gründete eine Masse von Schulen in China, um nur die Reformer für sich zu gewinnen und dann Bestellungen und Konzessionen von den dankbaren Schülern zu ergattern. In Deutschland singt Herr Rohrbach seit zwei Jahren das Lob dieser Methode und selbst deutsche Kapitalisten und Herr Tirpitz begannen sich „uneigennützig“ für chinesische Kultur zu interessieren. Die dialektische Entwicklung, die bewirkt, daß kein Volk seine Mündigkeit auf der Schulbank erobert, macht aber die Betrüger zu Betrogenen, indem sie ihnen durch die Unruhen zeigt, daß, ehe die Chinesen sich dem europäischen Kapital „dankbar“ erweisen könnten, sie „undankbar“ sein müssen. Und in diesem Zusammenhang taucht die fernere Frage auf, ob die Chinesen, wenn sie in der Tat imstande sind, „dankbar“ zu sein, auch den Willen dazu haben werden. Eine heikle Frage, auf die schon jetzt die Entwicklung der chinesischen Industrie ausreichende Antwort gibt.

## Seuilleton.

### Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Einzige berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Kempelen.

Nachdruck verboten. In dem Gebäude hatte die Generaldirektion der Pazifischen und Südwest-Bahn ihren Sitz. Es war, wenn schon von bedeutender Größe, durchaus nicht in die Augen fallend; Presley mußte während seiner verschiedenen Aufenthalte in der Stadt schon oft daran vorübergegangen sein, ohne daß es seine Aufmerksamkeit erregt hatte.

Das also war die Zwingsburg des Feindes — von hier aus breitete sich das ungeheure und weitverzweigte, von dem Lebensblut des Staates strotzende Adergeflecht aus; hier war der Knotenpunkt des Gewebes, in dessen Maschen sich Schicksal, Glück und Leben so vieler verstrickt hatten. Von hier aus — so sagte er sich — war die planmäßige Exploitation, Vergewaltigung und Ungerechtigkeit ausgegangen, die alle Rechte den Ranchbesitzern raubten, bis diese, an die Wand gedrängt, sich dem erbarmungslosen Gegner stellten, um im erbitterten Verzweiflungskampfe zu fallen. Von hier aus waren an S. Behrman, an Cyrus Ruggles und an Genslinger die Befehle erteilt worden, deren Ausführung Dyke in den Kerker gebracht, Lantry getötet, Magnus ruiniert und Lyman zum Schurken gemacht hatte. Hier war der Hauptturm der Fronfeste und hier, hinter einem der vielen Fenster, in einem der vielen Büreaus, seine Hand an den Hebeln der riesigen Maschine, sah Shelgrim, ihr Herr und Meister. Im selben Augenblick, in dem Presley sich diese Tatsache vergegenwärtigte, erfaßte ihn eine unbezwingliche Neugier. Warum sollte er nicht von Angesicht zu An-

gesicht den Mann sehen, dessen Macht so ungeheuer, dessen Willen so unbezwingbar, dessen Vermögen, Ansehn anzuwenden, so grenzenlos war, den Mann, den alle so lange und so aussichtslos bekämpft hatten? Es war Presley bekannt, daß er zugänglich war; warum sollte er ihn also jetzt nicht aufsuchen? Presley raffte sich zu einem raschen Entschlusse auf. Handelte er, der Eingebung des Augenblicks folgend, nicht sofort, so würde er, das stand bei ihm fest, nie handeln. Mit klopfendem Herzen und gepreßt atmend betrat er das Gebäude und fand sich in einigen Augenblicken in einem Vorzimmer sitzend; seine Augen hingelen von dem Vorzimmer zum Ratiglascheibe einer in das nächste Zimmer führenden Tür, die in goldenen Buchstaben die Aufschrift „Präsident“ trug.

Presley wunderte sich, daß Shelgrim noch in seinem Bureau war. Es war bereits spät — schon lange nach sechs —, und die andern Büreaus in dem Gebäude wurden eben geschlossen. Viele waren bereits leer. Durch die offene Tür des Vorzimmers konnte Presley die Schreiber, Laufburschen, Buchhalter und andre Angestellte, deren Tagewerk vorüber war, nach den Treppen und Aufzügen eilen sehen. Shelgrim allein, der keine Ermüdung zu kennen und keine Ruhe zu brauchen schien, blieb noch an seinem Schreibtisch sitzen.

„Um welche Zeit geht Herr Shelgrim gewöhnlich nach Hause?“ fragte Presley den jungen Mann, der im Vorzimmer an einem Pult sitzen saß.

„So zwischen halb sieben und sieben,“ antwortete der.

„Sehr oft kommt er abends wieder.“

Und der Mann war siebzig Jahre alt. Presley konnte einen Ausruf des Staunens nicht unterdrücken. Der Präsident der P. und S. W. war also nicht nur geistig ein Riese. Siebzig Jahre alt — und noch immer hielt er auf seinem Posten aus mit einer unverrückbar auf ihr Ziel gerichteten Willenskraft und einer Arbeitsleistung, die viele in voller Jugendkraft Stehende um den Verstand gebracht und gesundheitlich zugrunde gerichtet haben würde.

Aber schon biß Presley trotzig die Zähne zusammen. „Es ist die Lebenskraft eines Werwolfs,“ sagte er sich. „Der menschenfressende Tiger ist auch stark. Der Mann, der einem ganzen Volk das Lebensblut ausgezogen hat, sollte wohl Kraft besitzen.“

Eine kleine elektrische Wandglocke läutete scharf. Der junge Mann, der Listen linierte, legte die Feder aus der Hand und steckte, die Tür öffnend, seinen Kopf in das Zimmer des Präsidenten; nach einem mit dem für Presley unsichtbaren Zimmerinhaber gewechselten Wort machte er die Tür auf und sagte:

„Herr Shelgrim läßt bitten.“

Presley trat in einen großen, hellen, aber auffallend fahlen Raum. Ein abgetretener Teppich bedeckte den Fußboden, zwei Stahlstühle hingen an der Wand und ein paar Stühle standen an dem schlichten großen Tisch, auf dem eine Menge Papiere unordentlich umherlagen. Dazu kam noch ein Waschtisch in der Ecke mit einem großen Krug voll Eiswasser, auf dem ein reines steifgestärktes Handtuch lag. Das war die ganze Ausstattung des Zimmers. Ein Mann, vermutlich der Gehilfe des Abteilungsvorstehers, stand, sich auf eine Stuhllehne stützend, an der einen Schmalfseite des Tisches. Shelgrim selbst saß in seinem großen Drehstuhl.

Er war ein großer, schwerer, fast plump zu nennender Mann. Der eisgraue Schnurr- und Vollbart bedeckte den Mund und den unteren Teil des Gesichts vollständig. Seine Augen waren hellblau und etwas wässrig; das bleiche Gesicht zeigte hier und da einige Leberflecken. Was aber Presley sofort auffiel, das war die ungeheure Breite seiner Schultern. Er hatte noch nie einen breitschultrigeren Mann gesehen. Ein kurzer Hals steckte in diesen mächtigen, fast zu einem Buckel gerundeten Schultern, die dazu geschaffen schienen, die schwerste Verantwortung und eine jeden andern niederdrückende Last von Haß sich aufbürden zu lassen.